Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 15 | 13. April 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Dem König der Ehren.

Fröhlich singen Deine Kinder,
Fürst des Lebens, Deinen Ruhm,
Jauchzen ihrem Ueberwinder
Herzlich zu im Heiligtum.
Dir gebührt ja Lob und Ehre
Heute wie zu jeder Zeit;
Keiner sei, der sie Dir wehre
Bis in alle Ewigkeit!

Dank und Preis, nimm sie entgegen,
Du, des Bundes Haupt und Hort!
O, wie wohl tut uns Dein Segen
Auf der Fahrt zur Heimat dort!
O, wie herrlich für uns Arme,
Daß Du, unser A und O,
Mit uns handelst im Erbarmen!
Wie macht's uns so seelenfroh!

Wahrlich, ja, Du bist der König,
Dem kein Fürst der Erde gleicht!
Unser Lob sagt viel zu wenig,
Welche Huld Dein Herz erzeigt.
Neue Dank- und Jubellieder,
Unvergänglich sollen sie
Dir ertönen immerwieder,
Herr, in reiner Harmonie!

H. Windolf.

„Nehmet das Wort an mit Sanftmut“.

Dieser gute Rat des Apostels Jakobus (Jak. 1, 21.) berührt einen Lebensnerv unseres neuen Menschen. Durch das Wort Gottes sind wir Gottes Kinder geworden und haben das neue Leben empfangen. Durch dieses Wort wird nun auch unser neues Leben erhalten

entwickelt, gekräftigt und sieghaft gemacht. Darum müssen wir als neue Menschen immer bereit sein, dies Wort mit Sanftmut anzunehmen, das will heißen, wir müssen in stiller und nachdenksamer Weise, ohne Hast und ohne innere Auflehnung, mit ergebenem Mut, der auch das schwerste tragen will, wenn es ihm nur heilsam ist, das Wort Gottes als das allein gültige und entscheidende Wort hinnehmen, um es in unserem Leben wirksam sein zu lassen.

Sanftmut ist schon nötig beim Hören des Wortes. Der stille, willige Geist ist Vorbedingung für erfolgreiches Hören. „Darum, liebe Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören," er stelle sich rasch aufs Hören ein, sei mit allem Bedacht bereit, zu vernehmen, was Gott ihm sagen will durch Sein Wort. Diese Willigkeit mit sanftem Mut ist das offene Tor zu unserem Herzen, durch welches das Wort Gottes mit seinem Segensreichtum zu uns herein kann.

Der schnellen Bereitwilligkeit zu hören, wird die Langsamkeit zum Reden gegenübergestellt. (Jak. 1, 19. 20.) Bereitwillige Hörer des Wortes verarbeiten dasselbe erst in ihrem Verstand und Gemüt, ehe sie mit ihrer Rede hervorbrechen, gleichviel, ob diese zustimmender Art sein soll oder nicht. Wem die Sanftmut zum Hören des göttlichen Wortes fehlt, dem kommt leicht der Zorn auf, wenn das Wort sich als ein zweischneidiges Schwert erweist, seinen stolzen Sinn zerschlägt und sein fleischliches Wesen straft. Dann fehlt es an der Beugung unter das Wort. Zornige hören nicht mehr den wahren Sinn des Wortes und machen sich auch unfähig, eine sachliche Belehrung anzunehmen. Sie bilden sich zwar ein, sie hätten „immer recht", aber das ist sogleich die Strafe für den Zorn, daß er nicht tun kann, was vor Gott recht ist.

Jakobus nennt noch einige besondere Ursachen für die Unwilligkeit Gottes Wort anzunehmen: „Alle Unsauberkeit, und alle Bosheit." Die Prediger und Seelsorger machen gar manche Erfahrung mit ihren Zuhörern, die es immer wieder bestätigt, wie lange doch das alte Wesen sich auch im neuen Menschen noch zu verbergen vermag, um sich dann wieder einmal besonders aufzulehnen, wenn es um Christi willen in den Tod gegeben werden soll. In solchem Fall gilt es, sehr zu wachen, daß wir das Wort nicht durch eine Auflehnung aus unserem Herzen reißen, „das doch in uns gepflanzt ist, um unsere Seelen selig zu machen" (Jak. 1, 21). Verborgene Unsauberkeiten oder heimliche Bosheiten sind also zumeist die Erreger des Widerspruchs gegen das Wort Gottes und gegen die aus diesem Wort abgeleitete Wahrheit. Merkst du, liebes Gotteskind, einen solchen heimlichen Widerspruch in dir, so prüfe dich, ob er seinen Grund wohl in der noch nicht vergebenen Schuld und noch nicht beseitigten Sünde hat.

Ist nun die rechte Willigkeit und Sanftmut zum Annehmen des Wortes gegeben, so muß natürlich zu dem Hören auch das Tun des Wortes kommen. „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein, wodurch ihr euch selbst betrüget." Hören allein führt zum Selbstbetrug. Jakobus vergleicht einen Hörer, der nicht auch das Wort tut, einem Manne, der sein leiblich Angesicht in einem Spiegel beschaut, aber dann davon geht und vergißt, wie er gestaltet war. Unser Hineinschauen in den Spiegel des Wortes darf nicht eitler Zeitvertreib werden, sondern muß uns zu Taten reizen und bringen. Und in das „vollkommene Gesetz der Freiheit", also in das teuer Evangelium von unserer Erlösung durch Christus, muß man tief hineinschauen, um einerseits alle die Möglichkeiten zu unserer Errettung und Heiligung zu erkennen und zu erfüllen. Nicht das gelegentliche Hören und Erkennen der Wahrheit Gottes, sondern das beharrliche Erkennen derselben, verbunden mit dem beharrlichen Tun, macht unsre Seligkeit aus. Jesus schildert die Gefahr und den großen Schaden eines Menschen, der Seine Rede zwar hört, aber nicht tut, indem Er ihn einem törichten Manne vergleicht, der sein Haus auf den Sand baute und in der Prüfung alles verlor.

Es liegt eine wunderbare Kraft im Worte Gottes, das mit Sanftmut angenommen wird. Man braucht dann gar nicht so viel zu drängen zur Tat, denn im Wort selbst liegt schon die zur Tat treibende Kraft eingeschlossen. Drum sollten wir sowohl beim Lesen des Wortes als auch beim Anhören der Predigt treulich darauf bedacht sein, daß wir das Wort stets aufnehmen mit Sanftmut.

(W.)

Aus der Werkstatt

Am Schluß des vorigen Jahres empfanden wir es recht schmerzlich, daß in den Gemeinden wie auch auf den Missionsfeldern im allgemeinen ein Stillstand festgestellt werden mußte. Trotzdem nicht wenig gearbeitet wurde, war doch der Erfolg enttäuschend klein. Zog man dazu noch den Schaden in Betracht, den vielerorts Gleichgültigkeit, Weltförmigkeit und Sünde angerichtet hatten, so stellte sich ein recht trauriges Bild heraus, das dazu angelegt war, zu entmutigen und die Hoffnung auf Erfolg weiterer Arbeit aufzugeben. Mancher der Arbeiter im Weinberge des Herrn stand vor seinem Meister und mußte schweren Herzens mit Petrus sagen: „Herr, wir haben ein ganzes Jahr gearbeitet und keine Seele für Dich gewinnen können!" Diese traurige Tatsache ausnützend fanden sich denn auch bald solche, die vorgaben zu wissen, daß sich nun überhaupt niemand mehr bekehren könne, da das Zeitalter des Geistes Gottes, der den Menschen von der Sünde überführt und ihn den Heilsratschluß Gottes zu seiner Seligkeit verstehen und glauben lehrt, aufgehört habe und bereits die Gerichtsperioden begonnen hätten. Doch haben sich nicht alle angesichts des unbefriedigenden Resultats und der augenscheinlichen Nutzlosigkeit der weiteren Arbeit sowie der entmutigenden und schädigenden Mission von Menschen, die der Schrift Meister sein wollen, und doch die Anfangsgründe kaum gelernt haben, entmutigen lassen. Einige sind auf die Höhe gefahren und haben auf das Geheiß des Meisters ihre Netze aufs neue ausgeworfen, teils in speziellen Evangelisationsversammlungen, teils in den regelmäßigen Versammlungen und haben Menschenseelen für Christum und Sein Reich gewinnen dürfen. Mehrere Gemeinden melden mit Freuden von größeren Erweckungen, die sie schon bereits erlebt, andere arbeiten noch fleißig und unter ernstem Gebet und hoffen auf eine reiche Seelenernte. Waren es bei solchem besonderen Zug auch nicht immer 153 große Fische, die aus dem Weltmeer an das Ufer der Gnade gezogen und des Herrn Eigentum wurden, so freuten sich doch die Kinder Gottes auf Erden und die Engel Gottes im Himmel auch über jeden einzelnen Sünder, der Buße tat und sich von der Sünde reinigen und befreien ließ zu einem gottseligen Leben. Die neusten Erweckungen und Neubekehrungen zeugen davon, daß der Herr noch auf dem Plane ist und das Bemühen Seiner Kinder segnet, wenn sie ernstlich besorgt sind, Seelen zu Christo zu führen; das zeugt aber auch davon, daß jene modernen Propheten unrecht haben, die in den letzten Jahren unter dem berückenden Namen „Ernste Bibelforscher" mit vermessenem Selbstbewußtsein die Behauptung zu verbreiten wagten, daß die Gnadenzeit abgelaufen sei und sich nun kein Mensch mehr bekehren werde. Gott hat immer die Lügenpropheten zu entlarven verstanden und Er zeigt auch durch die neuen Erweckungen wieder, daß das Evangelium von dem Heil des Sünders noch eine Gotteskraft hat, selig zu machen alle, die es aufnehmen und daran glauben, und nicht ein Buch ist für allerlei menschliche Spitzfindigkeiten und spekulative Rechenkünste, das jeder nach seiner eigenen Willkür gebrauchen kann, um seine liebhaberischen Theorien zu stützen und ihnen einen biblischen Anstrich zu geben.

Die neuen Segnungen sollen uns zu neuer Treue und unerschrockenem Zeugenmut, zu kindlichem, einfältigem Glauben und demutsvollem Vertrauen, zu ungefärbter Liebe und brünstigem Gebet anspornen, damit wir am Tage der Zukunft des Herrn als Wachende, Wartende und Wirkende erfunden werden, die bereit sind, ihrem Herrn zu begegnen. Wir wollen aber auch nicht, wie jene 9, die der Herr vom Aussatz geheilt hatte, vergessen, dem Herrn den Dank für Seine Segnungen darzubringen, denn das gefällt Ihm wohl und ist für uns eine Bedingung zu neuen Segnungen. Danken können wir Ihm durch Gebet, durch Gesang, durch eigene völligere Weihe, durch einen heiligen Lebenswandel vor dem Herrn und der Welt, durch liebevolles Werben für Jesum und Sein Reich und auch durch materielle Mithilfe und Unterstützung der Missionsunternehmungen, z B. 1. Unserer Verlagssache, die durch allerlei nützliche Schriften die zu erreichen sucht, die auf persönlichem Wege oft nicht erreicht werden können, um ihnen die Wahrheit zu bringen, durch die sie frei werden; andere in ihrer Einsamkeit zu trösten, und noch andere auf dem Wege zum Himmel zu belehren, zu warnen, zu fördern, anzuspornen und ihnen zu einem reichlichen Eingang in das himmlische Vaterhaus zu verhelfen. 2. Unserer Vereinigungskasse die die Aufgabe hat, schwache Gemeinden zu unterstützen, die allein nicht imstande sind, einen eigenen Missionsarbeiter anzustellen und zu besolden. 3. Unserer Predigerschulklasse, die die Ausbildung junger Brüder und den Unterhalt derselben während der Ausbildung bestreitet. 4. Unserer Soldatenmission, die den einsam dastehenden Soldatenbrüdern dienen will, um ihnen in ihrem schweren Stande beizustehen, daß sie sich als treue Christen in ihrer Umgebung bewähren.

Sollte einer oder der andere vom Herrn die Weisung erhalten, seinen Dank durch eine besondere Gabe für einen dieser Missionszweige auszudrücken, dem seien folgende Adressen angegeben: Für die Verlagssache: A. Knoff, Lodz, Smocza 9a; Für die Vereinigungskasse: E. R. Wenske, Zduńska-Wola, skr. pocz. 54; Für die Predigerschule: F. Brauer, Lodz, Lipowa 93; Für die Soldatenmission: A. Lach, Kalisz, Majkowska 14. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

Jesu Speise.

Der Durst der Seele, das ist das Heilsverlangen, wird dadurch gestillt, daß der Herr ihr das Wasser des Lebens darreicht, daß Er ihr Seine Gnade, Seinen Geist, sich selber mitteilt, so daß sie Heil, Frieden, Leben und volle Genüge hat.

Zum aussprechen dieser Wahrheit gab Jesu Gespräch mit der Samariterin am Jakobs-

brunnen Veranlassung. Als nun dieses durch das Zeugnis des begnadigten Weibes die Folge hatte, daß ihre Volksgenossen in Scharen zu Jesu kamen, um das Wort des Lebens zu hören, und Seine Jünger Ihn zum Essen nötigten, da spricht Jesus eine zweite Wahrheit aus, die jene erst ergänzt. Es gibt eine bessere und edlere Speise, das ist der Gehorsam gegenüber dem Willen seines Vaters, das ist die Ausrichtung seines Berufes und die Vollendung des Werkes und des Reiches Gottes auf Erden. Diese Seine Lebensarbeit, dieses Sein Berufsleben nennt Jesus Seine Speise; denn sie erhält und stärkt und erfreut Ihn.

Sein ganzes Leben ist nichts anderes, als Gehorsam und Dienst und Hingabe Seiner Kräfte; aber diese werden nicht dadurch aufgerieben, Sein Leben wird nicht dabei verzehrt, sondern vielmehr erhalten und gekräftigt. Und das ist keine ungesunde Schwärmerei, sondern Wahrheit und Wirklichkeit. Wie steht Jesus darin so einzigartig und hoch gegenüber dem Materialismus derer, die irdisch gesinnt sind, denen der Bauch ihr Gott ist und kennen und wollen nichts anderes als ihr Leben erhalten im Ungehorsam gegen Gottes Willen und in kalter, häßlicher Selbstsucht. Und sie bekennen und bewahren dadurch doch das Leben nicht, sondern essen und trinken sich den Tod. So wird auch unser Geschlecht an der Verachtung des göttlichen Willens und Werkes, an dem Unglauben und Ungehorsam zu Grunde gehen.

Die erhaltende Kraft der Berufstreue und die kräftigende Wirkung des Gehorsams, die erhebende Freude am Gottesdienst und in dem Dienst für Gottes Werk und Reich, das wollen wir von Jesus lernen, danach wollen wir mit Ernst und Eifer trachten. Gewiß bedürfen wir der Speise, der Nahrung, des Unterhalts, und deshalb auch der Besoldung, des Gehalts. Aber das Reich Gottes blüht nicht, und das Werk Gottes stockt, wenn die Gehaltsfrage und die Sorgen der Nahrung die Gemüter erfüllen und die Gespräche beherrschen, wie es in der heutigen Zeit oft der Fall ist. Wir müssen die drei ersten Bitten des Gebets des Herrn besser lernen und treuer beten, das tut uns vor allem not; dann erst können wir auch die Vierte mit kindlicher Zuversicht aussprechen, freilich auch nur in Verbindung mit der Bitte um Vergebung aller Sünden, die wir im Unglauben und im Ungehorsam gegen Gottes Willen getan.

Und es ist etwas Großes und Köstliches, wenn unser ganzes Leben ein Gottesdienst ist, wenn jeder Tag und jede Stunde der Ausführung des Willens Gottes gilt und wenn wir dadurch mithelfen an der Vollendung Seines Werkes und an der Ausbreitung und Erbauung Seines Reiches. Lebensbedürfnis und Lebensberuf soll es immer mehr bei uns werden, dann wird es auch unsere Lebensspeise und Lebensfreude sein.

Neugierig — aber nicht gehorsam.

Einige Christen sind sehr neugierig, aber nicht gehorsam. Klare Vorschriften vernachlässigen sie, aber schwierige Probleme suchen sie zu lösen. Ich erinnere mich eines Mannes, der beständig über die Zornesschalen und Siegel und Posaunen zu reden pflegte. Er war groß in den Sinnbildern der Offenbarung; aber er hatte sieben Kinder und keine Hausandacht. Wenn er die Schalen und Posaunen aufgegeben hätte und auf seine Knaben und Mädchen Acht gegeben; so wäre das ein gut Teil besser gewesen.

Ich habe Leute gekannt, die wunderbar groß in Daniel waren und ganz besonders unterrichtet im Hesekiel, aber seltsam vergeßlich in Betreff des 20. Kapittels des 2. Mosebuchs und nicht sehr klar über das 8. im Römerbrief. Ich spreche nicht mit irgend einem Tadel über solche Menschen, weil sie Daniel und Hesekiel studierten, sondern ganz das Gegenteil; aber doch wünschte ich, sie wären eifriger in der Bekehrung der Sünder in der Nachbarschaft gewesen und sorgsamer in der Unterstützung armer Heiliger. Ich gebe den Wert des Studiums der Füße in dem Gesichte Nebukadnezars zu und die Wichtigkeit, die Reiche zu kennen, welche die Zehen bilden, aber ich sehe nicht ein, daß es richtig ist, die alltäglichen Dinge der praktischen Gottseligkeit zu ersticken über solchen Studien.

Wenn der gute Mann die Zeit, die er über dunklen theologischen Sätzen verbringt, einer Mission in dem dunklen Hintergäßchen nahe bei seinem Hause widmete, so würde das den Menschen mehr nützen und Gott mehr Ehre bringen. Ich möchte, daß ihr alle Geheimnisse verstündet, Brüder, wenn ihr es könntet; aber

vergeßt nicht, daß unser Hauptgeschäft hienieden ist, zu rufen: „Siehe das Lamm!“ Lest und forscht ja, bis ihr alles kennt, was der Herr über die künftigen Dinge geoffenbart hat; aber zuallererst sehet darauf, daß eure Kinder zu des Heilands Füßen gebracht werden, und das ihr Mitarbeiter Gottes in dem Aufbau Seiner Gemeinde seid. Die dichte Masse von Unwissenheit und Elend, die uns auf allen Seiten umgibt, verlangt all unsere Kräfte; und wenn ihr diesem Ruf nicht entsprecht, so werde ich, obwohl ich nicht ein Mann in weißem Kleide bin, doch wagen, euch zu sagen: „Ihr Männer der Christenheit, warum stehet ihr und sehet in die Geheimnisse hinein, wenn so viel für Jesus zu tun ist und ihr es ungetan laßt?“ O, Ihr, die ihr neugierig seid, aber nicht gehorsam, ich fürchte, ich spreche vergeblich zu euch. Aber ich habe gesprochen. Möge der Heilige Geist auch sprechen!

(Spurgeon.)

Segen im irdischen Beruf.

Ein deutscher Sprachgelehrter hat vor einigen Jahren eine Schrift veröffentlicht, durch welche er manchen jetzt in schnöder Weise mißbrauchten Wörtern zu ihrer ursprünglichen und wahren Bedeutung zu helfen suchte. Ob das Wort „Segen“ unter den von ihm geretteten ist, wissen wir nicht, aber das wissen wir gewiß, daß das Wort „Segen“ zu den deutschen Wörtern gehört, mit denen gerade das oberflächliche Geschlecht unserer Zeit Mißbrauch treibt.

Man gebraucht es nämlich vielfach so, daß man damit den äußeren Erfolg der Arbeit, den äußeren Gewinn und Erwerb bezeichnet. Und doch sagt uns die so oft vorkommende Zusammenstellung von „Glück“ und „Segen,“ daß es etwas anderes, als den äußeren Erfolg, der durch „Glück“ bezeichnet ist, bedeuten muß. Und was kann das anderes sein als ein innerer Erfolg, ein innerer Gewinn, ein inneres Wachstum und Zunehmen an Frieden mit Gott, Freude in Gott und Gnade bei Gott. Das ist Segen, wirklicher, wahrhaftiger Segen. Der äußere Erfolg in der Berufsarbeit, im Geschäft, ist an und für sich noch kein Segen. Er kann sogar Unsegen sein und Fluch für den, der ihn hat. Mitunter straft Gott auch damit, daß er einem alles gelingen läßt, was er vorhat.

„Jeder ist seines Glückes Schmied,“ sagt die Welt, „vom Frommsein und Kirchengehen und Beten kann man nicht leben, nicht seine Schulden bezahlen, nicht vorwärts kommen, nicht reich werden.“ Letzteres gilt bei den meisten Menschen als das höchste Ziel des Erdenlebens. Ja, mancher wird reich und immer reicher; aber wie stehts mit dem Segen? Leider ist es bei manchen so, das je mehr sie von der Welt gewinnen, desto mehr nehmen sie auch Schaden an ihrer Seele; je reicher sie werden, desto hochmütiger und trotziger werden sie; je größere Erfolge sie im Leben erringen, desto größere Niederlagen erleiden sie innerlich. Das aber ist Fluch und nicht Segen, das ist ewiger Verlust mitten im zeitlichen Gewinn, das ist innerer Bankrott beim äußeren Erfolg.

Wie aber den Weltsüchtigen die äußeren Erfolge zum Fluche ausschlagen, so werden den Frommen die äußeren Mißerfolge zum Segen. Die Trübsal wird ihnen zur Segensquelle, denn sie führt zu Gottes Vaterherzen hin, lehrt sie, auf Ihn vertrauen, und reinigt sie von den irdischen Schlacken eitlen Selbstvertrauens.

Das sollen wir wissen: der Segen ist überhaupt nicht das Resultat unserer Arbeit und Mühe, unseres Ringens und Strebens, sondern er ist Gnade von oben, freie Gabe Gottes. „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein,“ sprach Gott zu Abraham, so spricht er zu den Seinen überhaupt. Denn Er ist der Gott alles Segens, von dem alle gute und vollkommene Gabe herabkommt.

Laßt uns lernen, daß ohne Gott all unser irdischer Erfolg segenslos und, im Lichte der Ewigkeit betrachtet, umsonst und vergeblich ist. Laßt uns lernen, auf Gottes Wort zu achten und dem Herrn unbedingt gehorsam sein. Das ist der Weg zur Erlangung des Segens von oben, der Herz und Leben reich macht.

Die Lüge.

Wer kennt sie nicht? Sie liegt so tief im menschlichen Herzen, hat sich so eingebürgert im menschlichen Leben. Freilich, einst war es nicht so, Gott hat den Menschen aufrichtig

geschaffen nach Seinem Ebenbild, und Er selbst ist ja wahr, völlig wahr, Sein Wesen, Sein Wort, Sein Tun ist in völliger Uebereinstimmung. Die Lüge ist nicht aus Gott, sondern „von dem Teufel, der ein Lügner ist von Anfang und ein Vater derselbigen". Durch die Lüge im Paradies „sollte Gott gesagt haben?" und durch die weitere: „ihr werdet mit nichten des Todes sterben" hat der Teufel den Menschen zur Sünde verführt, und seitdem lügt er, seitdem ist's so, wie wir sagten: die Lüge, sie sitzt so tief im menschlichen Herzen. „Zaghaft tritt sie aus dem Kinde hervor, leise und still wagt sie sich, wie eine tückische Schlange, heraus aus dem Herzen. Erst überführt die Röte im Angesicht, der wirre Blick, die bebende Lippe das Kind von der Unwahrheit; aber wie bald wirft die Lüge diese Scheu ab, wie schnell ist die Schamröte verloren! wie ein Schmuggler anfangs bebenden Herzens mit seiner verbotenen Ware über die Grenze zieht und später ein Meister wird und ungescheut hinübergeht, so zieht auch das Wort mit dem Lügeninhalt erst bebend dann frech über die Grenze der Lippen. Im Lügenhandwerk ist man bald ein Meister. Da wird gelogen, um eine Schuld los zu werden. Ein anderer lügt, weil er durch die Lüge etwas zu erringen meint; er lügt im Handel, verschwört sich hoch und teuer, daß er eine Ware nicht anders geben könne, und am Ende gibt er sie doch. Ein anderer lügt aus Gewohnheit, er kann fast nicht mehr anders. Gibt's doch Leute, die am Ende selbst glauben, was sie erlogen haben. Allenthalben steht wie ein unbesiegbarer Feind der Riese der Lüge vor uns. Und doch schändet kaum eine Sünde den Menschen so, wie die Lüge, und keine macht ihn zum Verkehr mit andern so unfähig, wie die Lüge, da einzig und allein in dem Element der Wahrheit die Menschen Gemeinschaft mit einander haben und Vertrauen zu einander fassen können. Eine alte, Weitbrechts „Heilig ist die Jugendzeit" entnommene Anekdote erzählt uns folgendes: „Ein Vater hatte drei ungeratene Söhne: einen Dieb, einen Säufer und einen Lügner. Das machte ihm großen Kummer. Er klagte seine Not einem Edelmann. Der nahm die drei zu sich und sprach bei sich selbst: „Wenn man die Katze auf den Käse bindet, so frißt sie ihn nicht." Demgemäß setzte er den Säufer über seinen Weinkeller und den Dieb über seine Kassen, und richtig wurden beide ihrer alten Gewohnheiten überdrüssig und glücklich wieder zurecht gebracht. Nur der Lügner war zu nichts zu gebrauchen; denn er ging ohne Nutzen, bloß des Vergnügens wegen, mit lauter Unwahrheiten um, hetzte das Haus durcheinander, schädigte seines Herrn guten Namen, wußte aber immer, wenn es darauf ankam, die Schuld auf andere zu schieben. Da sandte ihn der Edle endlich seinem Vater heim und ließ ihm sagen: „Der Säufer und der Dieb sind mit Gottes Hilfe rechtschaffene Männer geworden, aber an dem Lügner ist Hopfen und Malz verloren, der wird des Teufels Livree bis an sein Ende tragen." Es ist jedenfalls richtig, was die Anekdote sagt, daß die Lüge ein fast unausrottbares Laster ist, und daß sie zu jedem ehrlichen Beruf, welcher Art er immer sei, schlechterdings untauglich macht. Man kann eben einen Lügner nirgends brauchen, weder als Geschäftsmann, noch als Beamten noch als Kassenführer; weder beim Militär, noch in irgend welcher Zivilstellung — nirgends. Freilich, daß es um die Lüge ein jämmerlich und gemeines Ding ist, das bestreiten nur wenige, und viele, die sich einen Ruhm daraus machen, es in allerlei Untugend, z. B. im Trinken oder gar noch schlimmeren Dingen wer weiß wie weit gebracht zu haben, betrachten doch den Vorwurf des Lügners als eine der schwersten Ehrenkränkungen. So ist's schon bei Jakob, Er wendet gegen Rebekkas Vorschlag ein: „Mein Vater möchte mich begreifen und würde vor ihm geachtet, als ob ich ihn betrügen wollte." Er machte sich keine Skrupel wegen des Unrechts. Ein Lügner und Betrüger zu sein, fällt ihm nicht besonders aufs Gewissen; aber als Lügner erkannt und angesehen werden, das schien ihm arg.

Aber wenn auch die Verwerflichkeit des Lügens im allgemeinen zugestanden wird, so ist man doch um so geneigter, in allerhand Ausnahmen stillschweigend oder laut das Wort zu reden. „Sollte etwa," so hört man wohl sagen, „eine kleine Notlüge so etwas schreckliches sein? Eine solche muß man doch zugestehen!"

Aber die Notlüge bleibt Lüge, es gibt keine Notlüge, die erlaubt wäre, so wenig es einen erlaubten Notdiebstahl oder Notmord gibt. Es heißt nicht etwa: „Lüge die Leute an in der Not," sondern: „Rufe mich an in der Not." Wie steht's denn aber mit der Notlüge, wenn

es sich darum handelt, nicht im eigenen, sondern in anderer Interesse durch eine kleine Unwahrheit ein viel größeres Uebel abzuwenden? Fichte bekam einst von Steffens folgende Frage vorgelegt: Eine Gattin ist gefährlich krank, das Kind, sterbend, liegt in einer anderen Stube; die Aerzte haben entschieden erklärt, daß eine jede Erschütterung der Mutter das Leben kosten wird. Das Kind stirbt — der Mann sitzt am Krankenlager seiner Frau; diese fragt nach dem Befinden des eben gestorbenen Kindes; die Wahrheit würde sie töten; soll der Mann sie sagen? die größten Autoritäten stehen in der Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen einander gegenüber. Die einen sagen: „In diesem Fall ist Unwahrheit Pflicht der Liebe und berufen sich dabei auch auf biblische Beispiele wie Abraham und David. Die andern, wie z. B. Fichte, antworten: Wir dürfen über die Folgen unserer Handlungen gar nicht nachdenken; wir sollen nur tun und reden, was die Pflicht gebeut und die Folgen in die Hand der Vorsehung legen." Ja Fichte gibt auf obige Frage die Antwort: „Stirbt die Frau an der Wahrheit, so soll sie sterben."

Nun, in dem angegebenen Fall ist ohne Frage einerseits ein rücksichtsloses Herausplatzen mit der Wahrheit gewiß nicht zu billigen; gewiß sollen wir mit der Wahrheit nicht gegen die Liebe verstoßen, und wenn jemand in dem Kampf zwischen Wahrheitsliebe und Liebe gegen den Nächsten sich für die letztere gegen die erstere entscheidet, so wollen wir mit unserer Verurteilung zurückhaltend sein. Aber was im Ausnahmefalle entschuldigt werden darf, ist keineswegs zu billigen, oder gar als Regel zu fordern. Es gibt einen Ausweg, der dagegen sichert, daß die Wahrheit nicht mit der Liebe in Widerspruch gerät, das ist die Verbindung der Wahrheit mit der Weisheit. So führt Martensen bei dem angeführten Beispiel aus: „Wer darf behaupten, daß, wenn anders der Mann imstande gewesen wäre, in der rechten Weise, d. h. in der Kraft des Evangeliums, mit der Weisheit und dem Trost des Glaubens den Tod des Kindes mitzuteilen, daß dadurch nicht in der Seele der Gattin eine religiöse Krisis hätte entstehen können, welche heilend und belebend auch auf ihren leiblichen Zustand einwirkte?" Eins ist klar: mit der Lüge, also, etwas Bösem, der Liebe, also dem Guten, dienen wollen, ist nichts als eine aufgewärmte Auflage des jesuitischen Grundsatzes: „Der Zweck heiligt die Mittel." Kommt man in Zweifelsfälle hinein, so ist doch immer der sicherste Ausweg, sich an das zu halten, was Gott klar und bestimmt fordert: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden." Folgen wir diesem Gebot, dann werden wir, mag's kommen, wie es will, in unserm Gewissen ruhig sein können und uns vielleicht wundern, wie der Herr die bösen Folgen, die wir gefürchtet, wunderbar abzuwehren weiß; im andern Fall tragen wir die Folgen, die oft schwerer sind, als wir gedacht.

Auch die Lüge „zum Spaß", die Scherzlüge, läßt sich durchaus nicht gut heißen. Es ist doch auch wahrlich keine große Heldentat, wenn man einem andern etwas aufgebunden hat und sich darüber belustigt. Geradezu unedel aber ist dies „Bärenaufbinden", wenn der Angeführte geistig beschränkt ist und man ihm nun zu dem Schaden auch noch den Spott aufbürden will. Ist es zu verantworten, wenn der Aermste für die Folge eingeschüchtert, abgestoßen, mißtrauisch, menschenscheu wird? Es ist unedel, wenn Menschen Freude daran finden zu lügen, nur um die Befriedigung zu haben, andere durch ihr experimentierendes Spiel hinters Licht geführt zu haben. Von jenem heidnischen Weisen wird rühmend berichtet, daß er nicht einmal im Scherz gelogen habe, und wir wollen als Christen mit der Wahrheit leichtfertiger umgehen?

Eine reiche Mitgift.

Ein junger Mann, der sich erst kürzlich verlobt hatte, wollte diese Nachricht einem alten Freunde selber überbringen. Dieser, ein gelehrter Professor und ernster Christ, hatte sich in vielen Dingen eine gewisse Originalität bewahrt und machte nicht gern viel Worte.

„Mein lieber Sohn," sagte er, „ich bin sehr erfreut über diese Botschaft, denn ich hoffe, daß deine Braut alle die Eigenschaften in sich vereinigt, die für ein künftiges Glück erforderlich sind."

„Gewiß, sie gehört einer sehr angesehenen Familie an."

Der Professor erhob sich stillschweigend, näherte sich einer schwarzen Tafel, die an der Wand seines Studierzimmers hing, nahm ein Stück Kreide und schrieb vor den Augen des erstaunten Verlobten eine Null hin.

„Sie ist schön," sprach der Jüngling. Der Alte schrieb eine zweite Null.

„Sie ist reich." Eine dritte Null.

„Sie ist die einzige Erbin eines großen Vermögens." Noch eine Null.

„Sie ist sehr gescheit." Wieder eine Null.

„Sie hat ein bezauberndes Wesen." Der Gelehrte setzte die sechste Null an die Wand.

„Ach, ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß sie ein frommes, gottesfürchtiges Mädchen ist."

„Warum hast du mir das nicht gleich gesagt!" erwiderte lebhaft der schweigsame Alte, und in freudiger Erregung malte er eine prächtige 1 vor die Reihe der sechs Nullen, indem er hinzufügte: „Ohne Frömmigkeit würden die verschiedenen Eigenschaften, die du mir aufgezählt hast, dein Glück sehr zweifelhaft gemacht haben und lauter Nullen gewesen sein; erst die zuletzt genannte gibt allen anderen ihren Wert."

Der Nutzen des Hungers.

Kürzlich bat in einer Zeitung eine Mutter um Rat für ihren Sohn, der nicht essen wollte, wie er sollte. Sie setzte ihrem Siegfriedchen alles vor, aber Siegfriedchen wollte nicht. Da antwortete der ärztliche Ratgeber einfach: „Lassen sie ihn eine Zeitlang hungern, danach wird er von selbst Speise verlangen." Dieser Rat ist ebenso einfach, wie er verständig ist. Aber es gibt viele besorgte Mütter, die noch nie auf den Gedanken gekommen sind. Sie möchten ihr Kind am liebsten nudeln. Sie geben ihm sogar allerlei „anregende Medikamente" — mit dem Erfolg, daß das Kind immer noch weniger mag. Wir geben ihnen obigen Rat weiter: „Laßt sie eine Zeitlang hungern, dann werden sie von selbst Speise verlangen." Es fürchte nur keine Mutter, daß ihr Kind inzwischen sterben möchte. Wahrscheinlich ist der Magen des Kindes überreizt und bedarf einer vernünftigen Ruhepause.

Wir haben es oft beobachtet, daß Gott in seiner Kinderstube ähnliche Wege einschlägt. Da ist eins seiner Kinder, das hat keinen Appetit mehr. An den besten Predigten mäkelt es herum: Der Besuch der Versammlungen wird ihnen zur Last. Da macht Gott kurzen Prozeß: er verschreibt eine Hungerkur. Sei es, daß er sein Kind aufs Krankenlager legt, sei es, daß es an einen einsamen Ort versetzt wird, sei es, daß es in eine Umgebung kommt, „da des Satans Stuhl" ist, das Ziel wird bald erreicht, es stellt sich nach und nach wieder geistiger Appetit ein. Jetzt greift man begierig nach jedem christlichen Blatt, man lernt seine Bibel wieder schätzen, man betrachtet jedes Gotteskind, das bei einem vorspricht und etwas geistliche Nahrung darzureichen im Stande ist, wie einen Engel Gottes.

Woher aber kommt die Uebersättigung mancher Kinder Gottes? Einfach daher, daß sie die Kräfte, die sie durch die Speise empfangen haben, nicht in Arbeit umsetzen. Geht doch einmal auf den Bau und seht euch die Steinträger an. Muß man die durch appetitwirkende Mittel zur Aufnahme von Speise nötigen? Gewiß nicht! Sie entwickeln vielmehr einen Appetit, daß einem fast unheimlich wird! Und warum? Weil sie schwere Arbeit zu leisten haben.

Entdeckst du also, daß dein geistlicher Magen überladen ist, so erschrick über dich selbst! Deine Arbeit steht nicht in dem rechten Verhältnis zu der Nahrung, die du aufnimmst. Wie leicht kann Gott auch dir eine Hungerkur verschreiben.

Durch einen Orkan gerettet.

John g. Paton, der Missionar auf den Neuhebriden, hatte sich am Abend des 3. Februar 1862 früher als sonst zur Ruhe begeben. Durch Zerren an seinen Kleidern wurde er von seinem Hunde geweckt. Schnell weckte er seinen Leidensgefährten W. Mathison. Im dunklen Zimmer knieten die zwei Männer nieder und übergaben sich der Hand des Herrn. Nun wurde es hell im Zimmer; es kamen Männer, wilde Eingeborene auf das Haus zu; andere zündeten die Kirche und einen Rohrzaun an, der von dieser bis zum Hause reichte. In wenigen Minuten mußte letzteres auch in Flammen stehen und die Missionare, falls sie dasselbe verlassen hätten, wären in die Hände der Wütenden gefallen. Paton ging hinaus und schlug den brennenden Zaun mit einem Tomahawk nieder, zerriß ihn und warf die brennenden Teile davon ins Feuer, so daß es dem Hause nichts schaden konnte. Wir lassen Paton selber weiter reden: „Plötzlich umringten mich sieben oder acht Wilde, schwangen die Keulen

und schrieen: „Tötet ihn, tötet ihn!“ Einer griff nach meinem Arm; ich sprang zurück mit den Worten: „Wagt es, mich anzutasten! Jahova wird euch bestrafen. Wir lieben euch alle, und weil wir euch nur Gutes tun, wollt ihr uns töten. Aber unser Gott ist hier, er beschützt uns.“ Doch sie heulten vor Wut und riefen einander zu, den ersten Schlag auszuführen, aber der Unsichtbare ließ es nicht zu. Ich stand unverwundbar unter seinem starken Schilde, und es gelang mir, die Flammen vom Wohnhaus fernzuhalten. In diesem Augenblick trat ein Zwischenfall ein, den ich als einen direkten Eingriff Gottes zu unserer Errettung erkannte. Ein unheimliches Brausen, wie von einer daherenilenden Lokomotive oder wie fernes Donnerrollen kam von Süden her. Unwillkürlich wendeten sich alle nach jener Richtung, denn sie wußten sämtlich aus schlimmer Erfahrung, daß einer der schrecklichen Wirbelstürme im Anzuge sei. Staunt nun das Wunder an: Der Südwind trug die Flammen der Kirche vom Wohnhaus weg; es stand völlig beschützt und in Gottes Hut, während die Kirche in kürzester Zeit zerstört ward. Ein Regenguß, wie ihn die Tropen nur haben, machte es auch völlig unmöglich, unser Haus anzuzünden. Das Heulen und Brausen d s Windes erschreckte die Wilden, und ihr Gebrüll war plötzlich in tiefes Schweigen verwandelt. Dann sagten sie: „Das ist Jehovas Regen. Wahrlich ihr Gott streitet für sie und hilft ihnen aus. Laßt uns entfliehen“. In ihrer Angst warfen sie die Fackelreste hin und entflohen so rasch sie konnten nach allen Richtungen. Ich stand und lobte des Herrn wunderbares Tun. Ja, gesegnet ist der Mann, der sich auf Ihn verläßt. Wahrlich, Jesus hat Macht sowohl über die Natur, wie auch über die Herzen. Oft habe ich seitdem Tränen vergossen über seine Liebe und Barmherzigkeit in dieser Rettung und gebetet, daß ich doch jeden Augenblick meines Lebens im Dienst dieses liebevollen Heilandes und nach seinem Willen verwenden möchte.“

Des Schuhflickers Osterlilien.

Fortsetzung.

So kamen Tag für Tag die Vertreter von jeder Gemeinde in der Stadt, die reichen Gemeinden, die zuerst an Schmückung ihrer Kirchen dachten, dann die ärmeren. Nur in zwei oder drei Fällen konnten die Applikanten sofort die Zahl der Neubekehrten in ihren Gemeinden angeben, und in jedem solchen Fall war es stets mit aufrichtigem Bedauern, daß die Zahl so klein war, — gewöhnlich drei oder vier Seelen als Ernte eines ganzen Jahres.

Eines Tages erschien auch ein Berichterstatter einer Tageszeitung, der etwas von der Sache gehört hatte, um sich bezüglich des genauen Sachverhalts zu erkundigen. Er war ein frischer junger Mann, der noch nicht durch die Eitelkeit der Welt verbittert war, und er hörte Onkel Zadoks Erzählung mit großem Interesse zu. „Ich glaube, du hast die Leute wenigstens zum Nachdenken gebracht,“ sagte er mit einem kleinen Lächeln. „O, sie sind wirklich wunderschön! Wirst du auch für alle genug haben?“

„O ja, mehr als genug,“ sagte Onkel Zadok traurig. „Die Nachfrage war lange nicht so groß, wie ich gehofft hatte. Nein, mein Sohn, ich kann dir die Liste nicht zeigen. Sie ist auch keine, über die man stolz sein könnte. Das Volk des Herrn sollte besser tun. Auf wie viele Lilien mag deine Gemeinde Anspruch machen, wenn ich fragen darf?“

Der junge Berichterstatter errötete. „O, ich gehöre zu keiner Gemeinde,“ sagte er hastig. Meine Mutter war eine gute Christin, aber ich — nun du weißt, wir jungen Leute kümmern uns wenig über religiöse Dinge.“

„Das ist sehr schade,“ sagte der Alte freundlich. „Der Herr braucht dich doch auch in seinem Werk. Ich glaube, aus dir würde ein guter Arbeiter für den Herrn werden.“

„Auf meine Seele“, sagte sich der junge Berichterstatter, als er forteilte, „ich glaube, er wollte mich in eine Falle führen, um noch eine Lilie für seine Gemeinde zu gewinnen. Aber ich glaube, am Ostersonntag muß ich ein wenig Umschau halten, um zu sehen, wo seine Lilien alle hingekommen sind.“ Und er war nicht der einzige, der solchen Entschluß faßte.

Der letzte Applikant erschien noch am Abend vor Ostern. Es wurde schon dunkel am Sammstag Abend, als ein rauhbekleideter Mann in die Werkstatt eintrat und mit Zögern fragte: „Ist dies der Platz, wo ein Mann Osterlilien gibt für jede Bekehrung, die während des Jahres stattgefunden hat? Sind noch welche übrig, oder sind schon alle vergriffen?“

„O ja, es tut mir leid zu sagen, daß noch mehr als genügend vorhanden sind", lautete Onkel Zadoks prompte Antwort.

„Nun, ich weiß kaum, ob wir berechtigt sind, Anspruch auf deine Lilien zu machen, denn wir sind eigentlich noch keine Gemeinde. Wir versammeln uns in einem gemieteten Saal. Auch planen wir kein großartiges Osterprogramm, — aber ich dachte, vielleicht würdest du gern etwas von echten Bekehrungen hören wollen. Ich freue mich, sagen zu können, daß wir solche unter uns gehabt haben."

„Das freut mich herzlich, Bruder. Ich habe mich lange gesehnt, gerade solche zu hören. Bitte, erzähle mir alles, wenn du Zeit hast."

„Nun, wir sind eigentlich noch keine Gemeinde. Aber wenn wir noch ein Jahr so weiter tun, wie in diesem, dann dürfen wir bald daran denken, einen Prediger zu bekommen. Gegenwärtig haben wir nur Gebetsstunden, — Gebet und Lobpreisung, aber sie sind herrlich. Ich würde sie nicht umtauschen wollen für die schönsten regelrechten Gottesdienste in der Stadt, mit Pfeifenorgel, Predigt und allem. Ich kann dir sagen, der Himmel ist uns sehr nahe, wenn Großmutter Snow und Schwester Lois beten. Diese leiten das Werk, und die übrigen helfen mit. Großmutter Snow ist eine echte, altmodische Christin, von der Art, wie deine Mutter war, die jedes Wort der Bibel glaubte und befolgte. Sie kam hierher, um sich ihrer kleinen Großkinder anzunehmen, als ihre Mutter starb. Sie machte sich sogleich mit Schwester Lois an die Arbeit. Miß Lois verdient ihren Lebensunterhalt mit Nähen, aber sie ist ein Engel, wenn es irgendwo auf Erden einen gibt. Sie fingen an, für die armen verlorenen Seelen in der Umgebung zu beten. Dann suchten sie einige Frauen auf, die einst Christen gewesen waren, und sie fingen alle an zu beten. So fuhren sie im Glauben fort, bis sie etwas vom Herrn erlangt hatten, und dann fingen sie an zu loben und zu danken. Und seither ist es lauter ernstliches Gebet und herzliches Lobpreisen gewesen. Anfangs versammelten wir uns in Großmutter Snows kleinem Zimmer, aber bald wurde es zu gedrängt voll. Dann mieteten wir einen leeren Laden. Und manchmal wird dieser Saal ziemlich voll. Natürlich versammeln wir uns auch in Wohnungen, wo jemand krank liegt oder wo sie sonst Unglück gehabt haben — kurz wo immer man uns aufnimmt. Zweimal die Woche singen und beten wir mit den armen Unglücklichen im Gefängnis — wenigstens Schwester Snow und Lois, und so viele andere, wie eben nur können. Sechs unserer Bekehrten haben wir dort gewonnen."

„Aber du hast mir noch gar nicht gesagt, wie viele Bekehrungen ihr im ganzen zählen könnt", erinnerte ihn Onkel Zadok.

„Nun wir können nur von vierzehn sicher sein. Du weißt, fünf sind von hier fortgezogen, und während wir hoffen, daß sie treu und standhaft geblieben sind, wissen wir es aber nicht. Und drei sind wieder zurückgefallen. Aber das ist ja gar nicht zu verwundern, wenn man an die Versuchungen denkt. Wir haben sie aber nicht aufgegeben. Großmutter Snow betet täglich für sie, und ich glaube fest, daß sie wieder umkehren werden. Dann sind da etwa sechs andere, an denen wir arbeiten. Ich hoffe, daß wir einige von diesen morgen gewinnen können, aber natürlich kann man nicht gewiß sein. Es mag noch Wochen dauern. Und die Kinder werden auch mehr und mehr wie Kinder sein sollten, und sind nicht mehr so sehr wie Schelme aus dem Abgrund, wie sie es waren. Sie sind ja nur Kinder, und man kann ja nicht erwarten, daß sie auf einmal aufgewachsene Heilige sein sollen. Wenn wir fortfahren zu beten, werden sie schon zu nützlichen und brauchbaren Männern und Frauen heranwachsen. Dann haben wir etwa ein dutzend andere, die aber nicht viel von ihrer Religion machten, bis diese Gebetsstunden begannen — doch kann man sie kaum Neubekehrte nennen, denn sie waren vorher schon Christen, nach einer Art. Sie hatten vielleicht genug Frömmigkeit, um in den Himmel zu kommen, so hoffe ich wenigstens, aber nicht genug, um sich hier auf Erden zum Segen zu machen. Aber wenn du willst, kann ich dir vierzehn zeigen, die tot waren und nun leben. Und sie schämen sich auch nicht, es zu erzählen. Nicht, daß ich um eine ganze Handvoll Lilien bettle", fügte er schnell hinzu, „aber ich dachte, wenn du dich so für Bekehrungen interessierst, würdest du vielleicht gerne von diesen hören. Wir sind eigentlich keine Gemeinde; wir haben keine Kirche, keinen Chor, keinen Prediger. Aber ich wundere mich manchmal, ob gerade das nicht vielleicht eine Ursache ist,

warum wir solch schöne Erfolge gehabt haben. Wir haben unser Vertrauen einzig und allein auf den Herrn gesetzt, und ein jeder hat versucht, zu tun, was er konnte im Herrn. Wir haben kein besonderes Osterprogramm geplant. Wir begegnen unserem Herrn jeden Sonntag im Jahr, und wir können morgen von Ihm nicht mehr denken als an anderen Tagen. Er ist unser Leben für Zeit und Ewigkeit. Ich wünsche nicht, andere Leute, die mehr um solche Sachen geben können als wir, zu berauben, aber wenn du noch einige Lilien übrig hast, möchte ich gerne eine oder zwei haben. Du siehst, wir sind arme Leute, und die Kinder haben noch nie solche schöne Blumen gesehen."

„Onkel Zadoks Gesicht glänzte. Als er wieder Worte finden konnte, sagte er einfach: „Du sollst deine vierzehn haben, Bruder, und der Herr segne euch alle.

Schluß folgt.

Gemeindeberichte

Unsere Vereinigungs-Konferenz im Osten.

Die Gemeinde Porosow hat sich bereit erklärt, die diesjährige Vereinigungskonferenz freundlichst in ihrer Mitte aufzunehmen.

Die Tagung soll, so Gott will, gleich nach der Himmelfahrt Christi, vom 31. Mai bis zum 1. Juni, d. h. Sonnabend und Sonntag stattfinden. Alle Abgeordneten und Gäste werden gütigst gebeten, auf der Bahnstation Równe sich am Freitag, den 30. Mai schon einzufinden, wo sie von den Geschwistern erwartet und mit Fuhrwerken nach dem Konferenzort befördert werden.

Alle Anmeldungen der Konferenzteilnehmer sollen an Br. L. Ginter Równe skrz. poczt. 281 rechtzeitich gerichtet werden. Sämtliche Wünsche, Anträge und Gesuche für die Konferenz sende man an den Vereinig.-Vorsitzenden, Br. M. Jeske, Lucynow, poczta Tuczyn.

Die Geschwister samt allen Mitarbeitern im Reiche Gottes werden hiermit aufs freundlichste ersucht, der bevorstehenden Konferenz vor dem Herrn betend zu gedenken, damit der Herr uns segnen möchte.

Im Auftrage W. Tuczek.

Radawcyk. Wenn wir in ein neues Jahr eintreten, ist es uns wie einem Wanderer zu Mute, der im Begriffe steht, in ein ihm fremdes und unbekanntes Land hineinzuschreiten; denn uns Menschen ist es ja nicht vergönnt, den Schleier der Zukunft auch nur für einen Augenblick zu lüften, darum bewegt uns alle die Frage: „Was wird uns die Zukunft bringen?"

Es gibt zweierlei Menschen. Die einen sind es gewohnt, mehr oder weniger alles leicht zu nehmen. Ihnen erscheint die Zukunft natürlich nur im rosigen Lichte; denn ihr Himmel hängt ja immer voll Geigen. Aber es gibt auch andere Gemüter. Diese sind es gewohnt, mehr auf die dunkeln Schatten zu achten, die das Leben mit sich bringt, darum haben sie auch eine gewisse Furcht und Besorgnis vor der Zukunft. Zu welchen der beiden Klassen sollen wir gehören? Es ist selbstverständlich, daß Gottes Kinder sich weder dem Leichtsinn noch dem Trübsinn ergeben können, sondern sie müssen ihre Hoffnungen ganz auf den Herrn setzen; denn Er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen."

Gestützt auf diese herrliche Verheißung konnten auch wir hoffnungsvoll in die Zukunft blicken, und über Erwarten durften wir den Segen des Herrn empfangen. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich; denn Er hat Sünderherzen willig gemacht, dem Worte Gottes ihr Ohr zu leihen und Buße zu tun. 23 Seelen von den Neubekehrten konnten in die Gemeinde aufgenommen werden, so daß wir uns freuen, nicht nur das 50jährige Gemeindejubiläum in Verbindung mit der diesjährigen Ver.-Konferenz zu begehen, sondern auch ein schönes Tauffest zu feiern.

Unser innigster Wunsch ist, der Herr möge alles wohlgelingen lassen, damit Sein Name gelobt und gepriesen werde! K. Hart.

Predigerkonferenz.

Vom 10.—13. März tagte die Predigerkonferenz der Posen-Pommerell-Vereinigung. Die liebe Gemeinde Lessen-Neubrück öffnete ihre gastlichen Tore und nahm die Brüder gern in ihrer Mitte auf. Der Einladung folgten

auch die Prediger Br. Ekelmann, Marienwerder, Br. Lenz, Lodz und Br. Pohl, Danzig. Am Abend fand die Begrüßung statt. Viele Geschwister und Freunde von nah und fern hatten sich in dem lieben Gotteshause eingefunden. Br. Sommer schlug den rechten Ton an, indem er nach 2. Kor. 5, 20 das Wort „Botschafter Christi“ unterstrich und auf die Wichtigkeit und Aufgaben eines solchen aufmerksam machte. Jeder Bruder richtete nun ein kurzes Wort an die Versammelten. Gern und willig wurde alles Dargebotene aufgenommen. Die kommenden Tage waren rechte Ruhetage nach all den Anstrengungen in den vergangenen Wintermonaten. O, wie hat uns die brüderliche Gemeinschaft aufgemuntert und gestärkt. Jeden Tag vorm. $8^1/_2$ Uhr versammelten sich die Brüder zur gemeinsamen Erbauung und Besprechung. Br. Drews begrüßte nun alle anwesenden Brüder recht herzlich. Auch wurde des heimgegangenen, lieben Br. Fenske gedacht, der noch an der letzten Pred.-Konf. teilnahm und dieselbe in seiner Gemeinde so freundlich begrüßte. Sein Andenken wurde geehrt, indem sich alle Brüder von ihren Sitzen erhoben. Der Vorsitzende verlas ein Gotteswort und wies insonderheit auf Hebr. 2, 11 hin. Die hl. Bruderschaft wurde uns recht lebhaft vor die Augen gestellt. Eine kurze, aber recht innige Gebetsgemeinschaft schloß den erbaulichen Teil. Der Reihe nach erzählten nun die Brüder ihre Erfahrungen in der Arbeit für den Herrn. Jetzt folgten wichtige Besprechungen. Manche Anregungen konnten mitgenommen werden und harren der Verwertung. Hervorzuheben wären die schriftlichen Arbeiten von den Brüdern Drews und Becker. Br. Drews brachte ein Referat über das Thema: „Welche Predigten sind am besten geeignet, Menschen für Christum zu gewinnen.“ Dem schloß sich eine lebhafte Besprechung an. Ebenfalls viel Klarheit bringend und Segen spendend war das Referat des Br. Becker. Das Thema lautete „Bekehrung und Wiedergeburt in ihrem Verhältnis zu einander.“ Recht wichtige Anregungen gab uns Br. Ekelmann für die Jugendarbeit.

An den Nachmittagen dienten verschiedene Brüder am Gemeindeort und auf der Station Plessen mit Bibelstunden. Recht erfreulich war es für die dienenden Brüder, daß sich so viele Mitglieder an den Bibelstunden beteiligten und dankbar alles Vorgetragene annahmen. In recht freudiger, aber auch ernster Weise wirkten einige Brüder an den Abenden mit Evangelisationsvorträgen. Auch diese Versammlungen wurden sehr gut besucht. Die Br. Strzelec und Miksa dienten auch mit polnischen Ansprachen, da auch viele Polen der Einladung der Geschw. Folge geleistet hatten. Die lieben Sänger in Neubrück und Plessen halfen recht tapfer mit, das Netz des Evangeliums zu ziehen. An 2 Abenden hatten wir auch die Freude, polnische Lieder zu hören. Der Herr segnete die Arbeit. Eine Anzahl lieber Seelen suchten und fanden im Blute Jesu den köstlichen Frieden.

Somit diente die Konferenz in gesegneter Weise der Gemeinde und den Brüdern.

Laßt uns handeln nach dem Liede, das uns von den Sängern als Abschiedsgruß mit auf den Weg gegeben wurde:

Eilet ihr Brüder gestärkt durch die Liebe,
Hin zu der Arbeit, wie niemals zuvor!
Inniger, treuer, erhebt euch, ihr Triebe,
Wärmer schlagt, Herzen, zum Himmel empor!

R. Schönknecht.

Quittungen

Für die Verlagssache erhalten:

Für 1928: Gemeinde Dąbie 22,26, Tomaszów-Maz. R. Pusch 5,15, Włocławek, O. Schulz 20. Für 1929: Gem. Radawczyk 30, Gem. Śniatyn 13, A. Sylla, Chełmża 33,40, Gem. Rypin-Tomaszewo 35, Gem. Kicin 15,50, Placiszewo 8, Bałuty 40, Kijowiec 10, Justynow 12, Lipówek 15, Dąbie 10, Teodorow 20, Porozow 12, Kondrajetz 40,70, Białystok 10, Kolowerty 14, Podole 19, Lodz I 50, Kalisch 15, Kęszyce 5. Für 1930: Wiączemin 11,46, Białystok 12,50, Kuligi 16,50, Śniatyn 10, Justynow 11, Podole 7, Zduńska-Wola 17, Johanka 5, Krobonosch 11,35, Kicin 22, Radawczyk 33,32, Kondrajetz 42, Kalisch 10, Kęszyce 5, Pęczniew 5,50, Lodz II 43,46, Zyrardow 17, Zezulin 10, Zgierz 30, Lipówek 12.

Für die empfangenen Gaben dankt herzlich und bittet um weitere

A. Knoff,
Łódź, Smocza 9a

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas“ Łódź, Gdańska 130.